

Gur-Ze'ev, Ilan

Gerechtigkeit als Bedrohung der Existenz Israels

Pädagogische Korrespondenz (2004) 33, S. 5-14



Quellenangabe/ Reference:

Gur-Ze'ev, Ilan: Gerechtigkeit als Bedrohung der Existenz Israels - In: *Pädagogische Korrespondenz* (2004) 33, S. 5-14 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-80398 - DOI: 10.25656/01:8039

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-80398>

<https://doi.org/10.25656/01:8039>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

5 AUS DER FREMDE:

Ilan Gur-Ze'ev

Gerechtigkeit als Bedrohung der Existenz Israels

15 DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK

Gernot Koneffke

*Der Grund für die mögliche Befreiung von Herrschaft liegt im Diesseits –
gegen die Theologisierung der kritischen Bildungstheorie*

42 AUS DEN MEDIEN:

Schönheit und Apokalypse

Zum Tode von Richard Avedon

47 AKTUELLES THEMA

Judith Endter

Mehr Praxis gegen zu viel Theorie in der Lehrerbildung

*Kritische Anmerkungen zum »Dritten Gesetz zur Qualitätssicherung
in hessischen Schulen«*

63 DISKUSSION

Sieglinde Joritz

Tun Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht,

was sie als Mitglieder ihrer Profession tun sollten?

Zur Diskussion zwischen Wernet und Twardella

65 Johannes Twardella

Rollenförmig oder als »ganze Person«?

*Ein Beitrag zur Diskussion über die Professionalisierungstheorie
und die Struktur pädagogischen Handelns*

75 Andreas Wernet

Pädagogische Professionalität »außer Dienst«

Eine Replik auf Twardella

87 SINNBILDER

Andreas Gruschka

Drei Selbstdarstellungen von Lehrern

98 ERZIEHUNG NEU:

Sieglinde Joritz

Der Trainingsraum: Unterrichtsstörung als Bumerang

Ilan Gur-Ze'ev

Gerechtigkeit als Bedrohung der Existenz Israels

»Seht ihr nicht, dass die Zeit reif ist für einen neuen Exodus der Juden?«

I

Wir können dieser bitteren Wahrheit nicht länger ausweichen: nach mehr als hundert Jahren jüdisch-palästinensischen Zusammenlebens verzichten die Juden zur Überlebenssicherung auf alles, was das Leben lebenswert macht. Um überhaupt bestehen zu bleiben, wird Israel zum Sparta der Bösewichte. Diese Wahrheit erkenne ich, und sie tut mir weh. Ich bin der Enkel der Keila Goldhamer, die das Kishinev-Program 1903 um Haaresbreite überlebte und deren Geschichten und Lehren mich bis heute begleiten. Ich bin der Sohn des Robert Wiltchick, der in der Shoah beinahe seine gesamte Familie verlor und selbst der Mordindustrie nur entkam, indem er sich buchstäblich aus einem Massengrab herausarbeitete. Und ich bin auch der Sohn der Hanna Wiltchick, die ihren ersten Mann durch tragische Umstände zur Zeit des Holocausts verlor. Solcherart sind die Erinnerungen an die Diaspora, die ich in mir trage. Und doch glaube ich, dass jeder von uns in Israel, auch Zionisten, die Bedeutung jüdischen Lebens in Israel und in der Diaspora neu denken sollte.

Dazu müssen zuerst zentrale Begriffe wie »Diaspora«, »Heimat« und »Heimkehr« überprüft werden. Welche Aufgaben haben jüdische Menschen in- und außerhalb Israels zu erfüllen?

In den letzten hundert Jahren hat der Gedanke der »Heimkehr« ins Land Israel den Fixpunkt jüdischen Denkens gebildet. Die zionistische Idee wurde zum Ausgangspunkt einer Abwendung von der Diaspora. Die Diaspora wurde aufgegeben, um Heimat zu gewinnen. Das jüdische Volk sollte endlich »normal« werden. Der Preis für die Normalisierung war die einer zionistischen Barbarisierung des jüdischen Geistes.

Mit dem Zionismus sind die Juden aus dem Lichtkegel der messianischen Erwartung herausgetreten. Was einmal die moralische, intellektuelle und schöpferische Avantgarde der Welt war, will sich heute unbedingt als »normal« fühlen. Doch nur die unnormale Situation der Diaspora machte eine Gemeinschaft möglich, die kein Kollektiv war. Heimatloses Leben als Jude in der Diaspora bedeutete für den Einzelnen, ein bewusst moralisches Leben zu führen, universelle moralische Verantwortung zu übernehmen und jedes Dogma intellektuell in Frage stellen zu können. Die Welt der sogenannten harten Tatsachen, die Sirenengesänge von Machterwerb, weltlichen Ehren und jubelndem Konsum kann zurückweisen, wer in der Welt nicht heimisch ist, wem die Welt Diaspora ist.

Durch den Siegeszug des Zionismus, durch seine konkrete Verwirklichung und durch die zionistische Erziehung in Israel hat sich die Situation der Juden grundlegend verändert.

Es kann nicht wundern, dass es keinen israelischen Ibn Gavirol, Baruch Spinoza oder Karl Marx, keinen Sigmund Freud, Albert Einstein oder Theodor W. Adorno, keinen Emmanuel Levinas oder Jacques Derrida gibt. Um Gewalt und Stumpfsinn des israelischen Lebens am eigenen Leibe zu erfahren, muss man sich nur in den israelischen Straßenverkehr begeben. Auch die permanenten Angriffe gegen die »vaterlandlosen Intellektuellen«, die innerhalb Israels unwidersprochen bleiben, lehren den Betrachter manches über die anti-humanistische Einstellung einer Gesellschaft, die keine Kritik erträgt.

Ein weiteres Beispiel bietet die allgemeine Gleichgültigkeit, die sich breit macht, wenn der Kulturretat brutal zusammengestrichen wird. Oder auch die Kreuzzüge gegen das Höchste Gericht, Verkörperung des Ideals einer rationalen, freien und gleichen Öffentlichkeit, und damit beliebte Zielscheibe verschiedener gesellschaftlicher Gruppen, die diesem Ideal abhold sind. Und dabei haben wir die brutale Behandlung von ausländischen Arbeitern und die strukturelle Unterdrückung der Palästinenser noch nicht einmal erwähnt.

Ich kann nicht ohne großen Schmerz über die traurige Lage der Dinge in Israel schreiben, und das nicht nur, weil niemand das Land, in dem er lebt, für roh und barbarisch halten möchte. Die Welt ist voll Ungerechtigkeit und Grausamkeit, die das Handbuch der political correctness nicht erwähnt, damit sich die moralischen, politischen und bewaffneten Angriffe auf Israel konzentrieren können. Der endlose Völkermord im Sudan, die täglichen russischen Angriffe auf Tschetschenen, die Vertreibung und Entwurzelung des tibetischen Volks und seiner Kultur durch die Chinesen, die Unterdrückung von Christen und die Lebensbedingungen von Frauen, Homosexuellen und anderen Minderheiten in Saudi-Arabien, die Unterdrückung der russischen Minderheit in Estland – nur wenige Beispiele machen klar, wie feig und verlogen

die Verurteilung Israels ist, wenn nur Israel und zuallererst immer wieder Israel an den Pranger gestellt wird. Der israelische Kritiker Israels muss Beifall fürchten, die sich seiner schmerzlichen Erkenntnisse als Waffen gegen Israel bedienen.

Und doch muss ich leider zugeben, dass in Israel wenig Raum für soziale Gerechtigkeit und Menschlichkeit ist. In Israel, der Heimat der Juden, ist der jüdische Geist heimatlos. Was die Juden der Diaspora auszeichnete, das »jüdische Herz« der sozialen Gerechtigkeit und der jüdische Geist der kritischen Unabhängigkeit, sie sind hier in Israel nicht heimisch geworden.

Ich muss anerkennen, wenn auch ungern, dass es einen gerechten Staat Israel nicht geben kann. Der Hl. Augustinus wusste, dass das für alle irdischen Reiche gilt. Gerechtigkeit gibt es nur im Gottesreich.

Im Falle Israels hat die Rechtlosigkeit des irdischen Reiches so extreme Formen angenommen, dass man Israels Existenz als Staat und nicht nur seine gegenwärtige politische Führung in Frage stellen muss, wenn man sich kompromisslos gegen Unrecht wenden will.

Ich bin kein Determinist und sehe die Gegenwart immer als Chance, in der die Möglichkeit einer grundlegenden Wandlung liegt. Eine menschliche, rationale und moralische Existenz sowohl in Israel als auch in Palästina ist für die Zukunft durchaus denkbar und möglich.

Und doch zeigen alle gesellschaftlichen Kräfte einen stark ausgeprägten Ethnozentrismus und eine kontinuierliche Schwächung der demokratischen und liberalen Werte. An einem Zusammenleben, das auf Selbstkritik, Menschlichkeit und Fairness basiert, besteht auf beiden Seiten wenig Interesse. Als wäre das ein Luxus, nicht die bare Notwendigkeit.

Beide Völker sind in ihren Konflikt verstrickt, ohne den Blick zu heben, und beide haben Separatismus und Ethnozentrismus in blutigen Lettern auf ihre Fahnen geschrieben. So lässt sich keine Übereinstimmung zum »common good« erreichen. Und wo die politische Lage im Kampf um ausschließliche Rechte erstarrt ist, kann keine Erziehung stattfinden, die die nächste Generation in eine lebenswertere Wirklichkeit hineinwachsen lässt. Was ist in Israel nur schiefgelaufen?

II

WAS IST IN ISRAEL SCHIEFGELAUFEN?

Die zionistische Erziehung hat Israels Kinder gelehrt, die Heimat als ihr gutes Recht anzusehen. Dieses Recht wurde nicht hinterfragt. Naiver Optimismus nahm an, dass sich das Problem mit den Arabern schon von allein lösen würde, auch ohne dass Israel dafür volle Verantwortung übernehmen müsste. Kritische Hinterfragung aller Art wird in der zionistischen Normerziehung nur ungern gesehen. Nach einem Jahrhundert zionistischer Erziehung hat diese ihre Unschuld nun endgültig verloren. Ihr Optimismus ist unrettbar preisgegeben. Rückblickend wird klar, dass von Anfang an die zionistische Erziehung in ihrer Aufgabe gefehlt hat: eine dauerhafte große Wahrheit und deren Signifikanten hervorzubringen.

Die Geschichte der zionistischen Erziehung zeigt, dass sie nie mit realer Gewalt vorging, wie sie Jabotinsky's Traum des »Genies, großzügig und stark« kompromisslos verwirklichen wollte. Auch der populäre Mythos des moralisch unangreifbaren Sabra, der wie die Kaktusfrucht außen stachelig und hart, innen aber weich und süß war, hat in Wirklichkeit nie existiert. Einige wenige Alternativen zum Zionismus mit großem spirituellen und moralischen Potenzial gab es, so wie das Projekt von Ahad Ha'am. Es wurde jedoch einfach zur Seite geschoben, auch wenn noch heute in Israel manche seiner Ideen unvergessen sind.

Die zionistische Erziehung war gewaltsam und normierend, aber ohne Lebenskraft. Weder konnte sie das Konzept des »neuen Juden« verwirklichen, noch die real existierenden Israelis von der Ghetto mentalität befreien. Deshalb war es Israel nie möglich, eine der beiden Lösungen des Konflikts anzugehen: entweder der arabischen Welt die Hand ohne Herablassung zu reichen und auf einen Teil der Ansprüche zu verzichten, oder aber das umstrittene Gebiet in einem kompromisslosen Sturm einzunehmen und sich gegen die Araber mit einem »eisernen Vorhang« konsequent abzuschirmen. Statt dessen wurden halbherzige Lösungen gesucht, die von Anfang an zum Scheitern verurteilt waren. Das hatte tragische Folgen für die Erziehung der jungen Menschen in Israel.

Kein ehrlicher Israeli kann seinen Kindern in die Augen sehen und sagen: »Es wird alles gut, das verspreche ich dir.« Mütter und Väter ohne religiösen Hintergrund können der Angst und dem Leid ihrer Kinder keinen Sinn verleihen, um sie ertragbar zu machen. Selbst die stereotypen Antworten, die in den letzten zwei Jahre viele israelische Eltern ihren Kindern und sich selbst gegeben haben, beginnen in ihren eigenen Ohren hohl zu klingen: »Wenn wir nur hart durchgreifen, ohne Rücksicht auf Verluste, dann gewinnen wir, und du, mein Kind, wirst eine sichere Zukunft in Israel haben.«

Erziehung zu Menschlichkeit und Demokratie, ob schulisch oder in der Familie, ist im heutigen Israel fast unmöglich. Auf der einen Seite fordert der globale Kapitalismus sein Recht, und auf der anderen Seite droht die israelisch-palästinensische Gewalt. Da sind die Aussichten düster für eine Erziehung unter dem Vorzeichen eines aufgeklärten, humanen, säkularen Zionismus.

Der postmoderne Post-Zionist und der humanistisch orientierte Anti-Zionist sind einander Feind. Aber beide sind sich einig in der Überzeugung, dass in Israel Demokratie unmöglich ist. Einige von ihnen wagen auch die bedrohliche Wahrheit auszusprechen, dass die Aussichten für eine palästinensische Demokratie (in einem zukünftigen freien Groß-Palästina oder in welcher Form auch immer) noch schlechter sind.

Die beiden stärksten Strömungen, die spirituell und politisch im Nahen Osten miteinander konkurrieren und gegeneinander kämpfen, sind die jüdisch-spartanischen Errichter einer Theokratie einerseits und die islamisch-militanten Theokraten andererseits. Sie ähneln einander auf furchterregende Art und Weise, und sie haben denselben Feind ins Visier genommen: den Mittelstandsbürger, der Frieden will und Steuern zahlt.

Noch ist der israelische Mittelstand stärker als diese Feinde, und er ist auch nicht so rassistisch oder aggressiv, wie seine Opfer und Rivalen ihn gern hinstellen. Trotz-

dem ist es unübersehbar, wie rasch die israelische Gesellschaft ihre zerbrechlichen liberalen Stützbalken verliert. Seine Vitalität und sein Selbstbewusstsein, sein Lebenswille und ganz gewiss sein Herz kommen dem ganz normalen Israeli immer mehr abhanden. Ich sehe, was sich vor meinen Augen und in mir selbst abspielt, und darf nicht stumm danebenstehen. Ich muss fragen: Könnt ihr nicht sehen, dass die Zeit reif ist für eine Gegen-Erziehung, die eine selbstgewählte Heimatlosigkeit einleitet und möglich macht?

III

SELBSTGEWÄHLTE HEIMATLOSIGKEIT

Das Ziel der Erziehung unserer Kinder sollte die selbstgewählte, selbstaufgelegte Heimatlosigkeit sein statt der Heimkehr oder dem Festhalten an der Heimat. Eine solche Erziehung steht im Gegensatz zur vorherrschenden zionistischen Erziehung. Darum, aber nicht nur darum, nenne ich sie Gegen-Erziehung. Im weitesten Sinne sollte die Gegen-Erziehung unsere Kinder auf ein lebenswertes Leben im Exil vorbereiten. Gegen-Erziehung soll die israelische Jugend so stark machen, dass sie sich dagegen wehren kann, an den Rand abgedrängt zu werden. Die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und technologisch-wissenschaftlichen Arenen sind harte Schlachtfelder für Heimatlose.

Diese Erziehung muss einen zweiten Exodus Israels anstreben und möglich machen. Die Heimatlosigkeit muss das Konzept der Heimat ablösen, damit der Heimatlose zum ekstatisch lebenden Weltbürger werden kann, dessen Horizont nicht durch Sicherheitsstreben oder Bewegungslosigkeit eingeengt wird. Als zentrale Elemente einer solchen Gegen-Erziehung sehe ich Vielsprachigkeit, intellektuelle und künstlerische Kreativität, sensible und selbstbewusste Umgangsformen und Mut zur Grenzüberschreitung. Die existentiellen, kulturellen und philosophischen Unterscheidungen werden in der Gegen-Erziehung unwesentlich. Es ist lebenswichtig, die bisher herrschende hegemoniale Erziehung aufzuheben und unwirksam zu machen. Wir müssen die Kinder dieser Erziehung ent-ziehen.

Ich betone ausdrücklich: Die selbstgewählte Heimatlosigkeit der Juden, ihr Auszug aus Israel, muss dialektisch verstanden werden. Einerseits: um Israels Schicksal als eines verdammenswerten Tätervolks zu ändern, muss ein gemeinsamer Ansatz zu einer Gegen-Erziehung in Israel gemacht werden. Der zweite, freiwillige Exodus der Israelis aus Israel, vorbereitet in der Gegen-Erziehung, bedeutet den Abschied von einer Kultur des verkrampften Umgangs mit der Wahrheit, der manipulativen Politik und der zionistischen Erziehung, die Eroberung und Gewalt impliziert. Dadurch werden neue schöpferische Kräfte frei, die Gemeinschaftsgefühl und relative Stabilität oder sogar Frieden denkbar werden lassen.

Andererseits: die Philosophie der Heimatlosigkeit ist nicht kollektiv erfahrbar, und Gegen-Erziehung kann nie etwas anderes sein als eine offene Möglichkeit für den Einzelnen, nur für und durch den Einzelnen.

Wie das Gebet des Einzelnen ist Erziehung zur Heimatlosigkeit nur als Möglichkeit des liebenden, kreativen Einzelnen denkbar, und nicht festgelegt und kollektiv wie

das Gebet in der traditionellen Gruppe von zehn Männern, dem traditionellen jüdischen minyan. Diese offene Möglichkeit muss jeden Moment neu erkämpft werden, ist immer gefährdet und stellt nie eine gesicherte Heimatposition dar.

Eine Philosophie der Heimatlosigkeit ist die Basis der Gegen-Erziehung. Der Heimatlose lässt sich auf die Gefahr ein, dem Anderen und der Welt offen und ohne vorgefertigte Positionen gegenüberzutreten. Diese Offenheit ist lebenswichtig für den Neuanfang. Denn auch dieser Neuanfang ist nicht künstlich herbeiführbar oder kontrollierbar, sondern ergeht als Anruf in jedem Moment. Wie der Anruf Gottes ergeht er an Einzelne. Es handelt sich hier also nicht um einen Versuch unter anderen, die normierende Erziehung zu überwinden, die Kulturpolitik zu ändern oder von oben Konsens zu verordnen. Als dialektische Umsetzung der Philosophie der Heimatlosigkeit kann die Gegen-Erziehung nicht zum Objekt gemacht werden. Sie kann nicht als angeordnete Massenauswanderung praktisch umgesetzt werden. Denn sie ist nicht nur Ausdruck eines konkreten politischen Dilemmas, sondern einer philosophischen Antinomie von existentielltem Ausmaß. Letzten Endes steht und fällt sie mit der Bereitschaft des Einzelnen, seine Heimkehr ungeschehen zu machen und die Tür zu öffnen. Der Einzelne muss zu einem mutigen, kreativen Nomaden werden, dem das Leben, nicht nur das eigene, lebenswert ist.

Als konkretes historisches Projekt eines Kollektivs ist diese freiwillige Auswanderung – die ein neues Licht auf den Auszug aus Ägypten und die Diaspora der Juden wirft – geradezu tragisch. Niemand kann uns ein Fünf-Sterne-Exil garantieren: Auf die exilierten israelischen Juden warten Diskriminierung und Abdrängung in die Rolle des Opfers, die sie mit der Heimkehr überwunden geglaubt hatten.

IV

DER AUSZUG AUS ISRAEL UND AUS DEM JUDENTUM

Israel und das zionistische Projekt seiner Staatsbildung sind zu einer Erscheinungsform der ägyptischen Fleischtöpfe geworden. Aus dieser falschen Heimkehr mit dem Anspruch, das monotheistische und einzig wahre Paradies auf Erden zu errichten, muss Israel ausziehen.

Auch der neuerliche Auszug wendet sich nach Zion, aber diesmal nicht im Sinne eines konkreten Territoriums, das vom auserwählten Volk gewaltsam gehalten wird. Zion ist die ekstatische, umfassende, schöpferische Existenz, in der die Heimatlosigkeit den Abgrund bezeichnet, den Abgrund der Existenz, der Sinnlosigkeit, des Leids und der Abwesenheit Gottes. Die Juden erhalten heute als Geschenk einen universalen geistigen Auftrag in einer geistleeren Welt postmoderner Beliebigkeit. Mit dem universalen Charakter dieser Heimatlosigkeit ergeht eine Einladung an einzelne Menschen aller Völker, sich dieser anti-religiösen, anti-kollektivistischen Suche anzuschließen. Das Judentum und der Monotheismus jeder Couleur werden überwunden, um eine sich immer entwickelnde Wahrheit zu bewahren und für ihre Verwirklichung kampfflos zu kämpfen.

Es ist allerdings vorhersehbar, dass diese historische und moralische Bewegung die Verdammung der Juden als ultimative Verbrecher der Geschichte nur verstärken wird. Die Juden, jahrhundertlang Opfer der monotheistischen Geschichte, haben die

Palästinenser in einem solchen Maße zu Opfern gemacht, dass sie selbst die Schuldgefühle nicht mehr ertragen können.

In gewisser Hinsicht bedeutet die Rückgängigmachung unserer Heimkehr nach Israel einen Sieg des palästinensischen Narrativs. Als solches ist sie auch ein Bestandteil des zukünftigen Leids, das die Juden in der Heimatlosigkeit erwartet. Es wird manchen geben, der ungeduldig auf ein neues Kapitel in der Geschichte der Juden wartet. Doch das freiwillige Exil bietet mehr als nur eine erneute jüdische Erfahrung des Antisemitismus.

Für den Einzelnen, der seine Heimat verlässt, sein Land, seine Kultur und seine Glaubensgemeinschaft, um frei zu werden, kann aus diesem Entschluss unbekanntes Leid erwachsen. Das Leid der Heimatlosigkeit, der Verlust der Identität und festen Wahrheiten eröffnet aber auch neue Perspektiven. Der heimatlose, leidende Mensch stellt sich seiner Existenz und dem Anderen. Heimatlose Menschen können so zueinander finden, den Monotheismus überwinden, und als kreative Nomaden eine neue Existenz als Kunstwerk erschaffen. Damit geben sie Sinn, Solidarität und dem Selbst eine neue Bedeutung.

Als heimatlose Einzelne können sie die althergebrachte Praxis des jüdischen Minyan, der gemeinsam betenden Gruppe, weiterentwickeln: ohne Gott und ohne Tempel, ohne Dogma und ohne gewaltsames Kollektiv, das Gerechtigkeit und Solidarität nach seinen Bedürfnissen definiert. So können die heimatlosen Beter nun eine neue Art des Beieinander-Seins erschaffen und sich dem total Anderen stellen.

Dieses Gebet ist *avodat kodesh*, eine heilige Arbeit. Das Ziel dieser heiligen Arbeit ist die Möglichkeit des Gebets selbst. Dieses individuelle Gebet ohne vorgegebene Formeln oder mit-betende Gemeinschaft fordert eine neuartige Reaktion auf die Tatsache der Heimatlosigkeit, und eine andere Art des Zusammenseins mit der Welt und dem Gegenüber. Es ist dies die Vorbedingung des philosophischen Lebens, wie Platon sie anvisiert hat, und Vorbedingung eines Lebens, das nicht ethnozentrisch oder egozentrisch um sich selbst kreist. Als individuelle de-territorialisierte Nomaden können Menschen aufeinander treffen, womit ein neues »Wir« entsteht. Dieses »Wir« ist vollkommen anders als jenes andere »Wir«, das im Chor gesagt wird.

Die beiden Arten des Gebets repräsentieren gegensätzliche Konzepte von Diaspora und Heimkehr. Das konventionelle, institutionalisierte, kollektive Gebet des Minyan glaubt an eine konkrete »Heimkehr«. Dagegen ist das Gebet des Einzelnen spontan und erwächst immer aus der Situation. Diese Art des Gebets setzt voraus, dass das Leben ein unüberbrückbarer kreativer Abgrund ist. Es ist frei von jedem Optimismus der Heimkehr oder narrativen Brückenschlag. Das Gebet des Einzelnen bezeugt Gott unmittelbar als jede institutionalisierte monotheistische Religion.

Die einzelnen Beter sind miteinander stärker verbunden als jedes Kollektiv. Ebenso sind die Einzelnen in der Diaspora verbunden. Eine Gemeinschaft kreativer, solidarischer Menschen entwirft in der Unendlichkeit des gegenwärtigen Augenblicks immer neue dialogische Möglichkeiten. Sie können sich ohne Angst immer wieder neu erschaffen und mit den »Fakten« der historischen Realität hart aufeinanderstoßen. Hier treffen Erlösung und diasporische Existenz zusammen.

Aber »warum sollten sie überhaupt?«, könnte man fragen. »Warum sollte ein Mensch, wohlhabend und wohlbehaust, auf einen Ruf antworten, der ihn seine

Sicherheit und die selbstvergessene Zufriedenheit des »Heims« kosten werden?« Anders gefragt: »Warum sollten die Israelis in die selbstgewählte Diaspora gehen, so lange sie von der Gewalt der Palästinenser und dem Abscheu der übrigen Welt noch nicht ausgewlos in die Ecke gedrängt worden sind?«

Mir scheint, dass die Geschichte schon heute ihre Forderungen stellt. Menschen in Israel, deren Kräfte nicht allein durch den Kampf ums alltägliche Überleben in Anspruch genommen sind, müssen die Diaspora wählen. Doch diese Forderung ist nicht überall klar erkennbar, und noch geben sich viele der Illusion hin, dass irgendwie eine Besserung eintreten wird und »wir« »unsere Heimat« nicht werden räumen müssen. Die Berechtigung dieser Forderung ist letztendlich nicht in Begriffen von praktischem, individuellem oder kollektivem Gewinn-Verlust-Denken bilanzierbar. Das jüdische Dasein als lebenswürdiges Leben steht auf dem Spiel. Zionismus und Judentum treffen hier unversöhnlich aufeinander. Das macht den Anruf zur Heimatlosigkeit für Juden unaufschiebbar.

V

GEGEN-ERZIEHUNG IM LICHT DIASPORISCHER PHILOSOPHIE

Gegen-Erziehung im Licht diasporischer Philosophie darf sich nicht darauf beschränken, die selbstgewählte Auswanderung der Israelis aus Israel vorzubereiten. Im weitesten und tiefsten Sinne ergeht der Anruf nicht nur an Juden. Es sollte zur universalen Alternative werden für Einzelne, immer und ausschließlich Einzelne.

Als solches könnte die Gegen-Erziehung auch den christlichen Anspruch überwinden, die messianische Essenz des Judentums erfüllt zu haben. Durch Verwirklichung der Idee der Diaspora unter den Völkern, in Anwesenheit des abwesenden Erlösers, wird ein unendliches, negatives Utopia möglich: ein unbegrenztes Leben jenseits von Immanenz und Transzendenz, in einem gott-losen, unerlösbaren, heiligen Kosmos.

Gegen-Erziehung geht Hand in Hand mit dem Versuch, den Monotheismus zu überwinden, nicht allein das Judentum. Monotheismus in all seinen Formen, selbst der Form des Humanismus als Suche nach der einzig richtigen, unhinterfragbaren Bedeutung. Monotheismus als Beharren auf Sinn, Kollektiv, und Heimat.

Es ist die Vorbereitung der Heimatlosigkeit als Erscheinung der gefährlichen Liebe zum Leben, der nicht festgelegten Sinnformen, des mutigen intellektuellen Lebens. Gegen-Erziehung stellt sich gegen die konventionellen Manifestationen von Solidarität und Wahrheit und ermöglicht Dialog auch in einer Situation des »Wir« – »sie«. Der exilierte Liebhaber des Lebens, der sich von allen dogmatischen Leidenschaften verabschiedet hat und den Praktiken einer bestimmten »Religion« als »Heimat« Lebewohl gesagt hat, verwirklicht die diasporische Philosophie des Judentums. Er kann als Jude wieder frei atmen, vom Zionismus erlöst.

Das Herzstück des Judentums ist die Treue zur Diaspora, im Gegensatz zur Heimmattreue aller anderen Völker. Darum ist Gegen-Erziehung lebenswichtig für das jüdische Leben in Israel und vollkommen unvereinbar mit zionistischer Erziehung, ja dem Zionismus selbst. Die Entfremdung vom jüdischen Ideal der Diaspora ist somit am schärfsten im zionistischen Staat Israel selbst. Im Sparta der Bösewichter ist ein Jude heimatlos.

Die Interdependenz von Gola, der Diaspora, und Ge'ula, der Erlösung, muss sich auf die Gegen-Erziehung im heutigen Israel konzentrieren. Nicht um vordringlich den Auszug der Juden aus dem Staate Israel vorzubereiten, sondern, was noch wichtiger ist, um diasporisches Leben, lebenswürdiges Leben in Israel selbst wieder möglich zu machen.

VI

DIASPORISCHES LEBEN IN ISRAEL

Gegen-Erziehung muss konkrete Antworten geben. Sie stellt die Manipulationen und die Lebenslüge bloß, auf der das israelische Leben, und nicht nur das israelische, aufgebaut ist. Längst haben der globale Kapitalismus und die Postmoderne Israel erfasst, und auch gegen ihre Illusionen und Vorspiegeleien wendet sich die Gegen-Erziehung. Gegen-Erziehung begnügt sich nicht damit, Widerstandskräfte gegen die tödliche Logik des Kapitalismus zu wecken.

Gegen-Erziehung bietet eine Fortsetzung der kritischen Erziehung, ohne sich darin zu erschöpfen. Gegen-Erziehung stellt sich der Sinnfrage, der Frage nach Leben und Tod, der Frage nach Liebe. Gegen-Erziehung fordert von jedem, sich diesen Fragen zu stellen, in dem Augenblick, in dem der Anruf an ihn ergeht.

Eine besondere Rolle spielt für die Gegen-Erziehung die Kreativität im Sinne von Improvisation und spontanem Reagieren. Kreativität bedeutet Freiheit von Schablonen und Zwängen und kann eigentlich nur in der Diaspora stattfinden. So öffnet sie neue Möglichkeiten für Selbstverwirklichung und Dialog. Kreative Einzelne sind nicht länger stumme und blinde Botschafter ihres Kollektivs, denn Kreativität sprengt die Definition des Wir und reißt ideologische Mauern nieder. Kreativität wird damit Ausgangspunkt für eine alternative gemeinsame Existenz. Ethik und Ästhetik der Gegen-Erziehung gehen in der Kreativität eine energiereiche Verbindung ein und werden zur Quelle der erlösenden Kraft. Auch unter den unmenschlichen Bedingungen des Konflikts zwischen Nationen und Narrativen kann eine solche kreative Energie wirksam werden. Gegen-Erziehung muss im israelisch-palästinensischen Kontext stattfinden, unter dem Auge des Konflikts und der tödlichen Bedrohung. So wie Israel heute ist, kann eine solche Gegen-Erziehung zu einer Brücke zwischen Juden und Palästinensern werden.

Sie können als lebensbejahende Partner, die ihr Leid als gleichwertig anerkennen, einen Dialog beginnen. Dieses Projekt ist universal, aber ich stelle mich ihr als Jude. Ich hoffe, dass die palästinensischen Gesprächspartner auf diese Herausforderung reagieren unter der Vorgabe ihrer eigenen Tradition und verborgenen Potenziale. Als Jude fordere ich von den Juden die Erinnerung an die Stadt Yavne. Nur wer den Ethnozentrismus hinter sich gelassen hat und alle Projekte der »Heimkehr« aufgeben konnte, kann ein neues Yavne errichten. Das nach-biblische Yavne rettet das Judentum als spirituelle, nicht politische Hauptstadt. Yavne herrscht nicht, sondern bildet Sammelpunkt und Ausgangspunkt der Erlösung. Nach der Zerstörung des Tempels waren die Juden frei, Yavne zu errichten, und die Zeit für ein neues Yavne ist heute wieder gekommen. Das »Neue Yavne« trägt den inneren Widerspruch schon in sich. Um wahrhaft Yavne zu sein, darf es nicht auf einen spezifischen beschränkt sein.

Yavne ist die einzig mögliche Alternative zum Sparta der Bösewichte. Yavne kann verwirklicht werden, ohne Israel zu evakuieren.

Wer in Yavne lebt, braucht weder Thora noch Koran – er hält das Leben ohne heilige unteilbare Wahrheit aus. Yavne ist das Nirgendwo, Utopia, das Zwischen-Land: zwischen dem Ich und dem Anderen, zwischen Innen und Außen, zwischen Wahrheit und Sinnlosigkeit. So kann jeder sehen, hören und erzählen, ohne den anderen zu missachten oder zum Objekt zu machen. Eine andere Art der Existenz wird möglich.

Israelis und Palästinenser sind gefordert, diese andere Art der Existenz zuzulassen. Beide Seiten müssen die brutale Welt der Machtspiele hinter sich lassen. Beide Seiten müssen erkennen, dass die normierende Erziehung unter dem bleiernen Diktat des eigenen Narrativs in den letzten hundert Jahren nur zu Gewalt und Lüge geführt hat. Beide Seiten müssen aufhören, dem jeweils Anderen das Existenzrecht abzusprechen. Was bisher unsere Identität konstituiert hat, nationale Identität, institutionalisierte Religion und kollektivistische Erziehung, muss überwunden werden. Eine Alternative gibt es nicht. Wird jemand meinen Ruf hören, bevor es zu spät ist?

(Übersetzung: Silja Harel)